

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Zürich, Auf der Mauer 13 Telefon 28 54 58 Postcheck-Konto Zürich VIII 27842

Erscheint zweimal monatlich. Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 18

9. Jahrgang

30. September 1945

INHALT: Der Neokommunismus in der Schweiz und die Religion: Das Selbstzeugnis des Neokommunismus: Die P.d.A. — die neue «kommunistische Partei» — «Der Vorwärts» und Berdiajew — die geistige Lüge der bürgerlichen Ideale — Nächstenliebe und P.d.A. — Vom «Missbrauch der Religion» — ein «vertrauliches kommunistisches Zirkular»? — Feststellungen: Eilones Aeusserungen — seltene Kritik an der Religion — christliches Gedankengut — Mangel an Grundprinzipien — Marxismus-Leninismus. — Folgerungen: Taktik - Instinkt - Achtung vor sozialen Kräften des Christentums — reine Diesseitigkeit — Das positivistische Russland.

Das Drama des atheistischen Humanismus: (zu einem Buch von Henri de Lubac): Vom Paradox des atheistischen Humanismus — die Ahnen — Entscheidung — Das Missverständnis unserer Zeit — seine Aufklärung durch das Christentum.

Ex urbe et orbe: Wiederaufbau und Christentum — Bewundernswerte Haltung französischer Katholiken — Russisches — Von der deutschen Tragödie.

Wegweiser zur Kirche: Zwei Bücher vornehmster Apologetik von Otto Karrer: «Genügt die Schrift allein?» — «Vom katholischen Gottesdienst».

Der Neo-Kommunismus in der Schweiz und die Religion

Um die «Partei der Arbeit» (PdA), deren äusseren Aufstieg und innere Entwicklung wir in den «Apologetischen Blättern» behandelt haben (Nr. 16, S. 145f.; Nr. 17, S. 160f.) konnte die Diskussion nicht ausbleiben. Die Hauptpunkte des breiten Interesses bildeten die der PdA. vorgeworfene Russlandhörigkeit, ihre Programmlosigkeit, die Methoden und die Taktik ihrer Politik, die Frage nach ihrem revolutionären Kurs und ob sich in ihr ein Linksfaschismus entwickle, ihre Auseinandersetzungen mit der sozialdemokratischen Partei und schliesslich ihre Stellung zur Religion.

Der Frage nach der Stellung der PdA. zur Religion wollen wir heute unsere Aufmerksamkeit widmen. Der Orientierung halber müssen wir noch Aeusserungen zur religiösen Frage einbeziehen, die nicht von der PdA. ausgehen, sondern von der unbedeutenden «Kommunistischen Partei der Schweiz», die seit März 1945 neben der PdA. besteht.

Aeusserungen des Neo-Kommunismus zur Frage der Religion.

1. Die erste offizielle Aeusserung der PdA. über ihre Stellung zur Religion geschah in der Sitzung der Parteileitung vom 28. 1. 45. Danach will die PdA. «in keiner Weise den religiösen Glauben, der ehrlich und aufrichtig ausgedrückt wird, bedrohen», sondern «im Gegenteil stets die freie Ausübung der Religion respektieren und beschützen». — Zu dieser Aeusserung gab Léon Nicole als Vorsitzender des leitenden Parteausschusses in der «Voix ouvrière» vom 2. 2. 45. folgende erläuternde Erklärung ab: «Die Erklärung, in der von der Achtung die Rede ist, die die PdA. den ehrlich und aufrichtig vertretenen religiösen Bekenntnissen entgegenbringt, sagt nichts Neues. Zu fürchten sind in leitender Stellung des öffentlichen Le-

bens nicht die Männer der festen Ueberzeugung, sondern die, die keine Ueberzeugung haben und je nach der Konjunktur eine schwankende Haltung einnehmen... Im übrigen wissen wir, dass in Frankreich der heldenmütige Kampf für die Befreiung des Landes gemeinsam von jungen Menschen geführt worden ist, die der kommunistischen und der sozialistischen Partei, den verschiedenen Berufsverbänden und Gewerkschaften, protestantischen und katholischen Kreisen angehörten. Diese Tatsache lässt sich nicht übersehen in einer Zeit grosser sozialer Umwälzungen, in die wir in der Schweiz wie in jedem anderen europäischen Land getreten sind.»

2. Nach der Aufhebung der Parteiverbote, die am 1. 3. 45. in Kraft trat, konstituierte sich am 11./12. März eine neue legale «Kommunistische Partei der Schweiz». Eine Programm-Kommission wurde beauftragt, nach bestimmten Weisungen ein Parteiprogramm auszuarbeiten. Unter diesen Weisungen lautet Punkt 13: «Gegen das kirchliche Dogma: — Dem überlebten Kirchendogma soll eine fortschrittliche Philosophie entgegengestellt werden, denn nur der Kommunismus wird fähig sein, die sozialen Grundsätze der Bibel zu verwirklichen». — In einem der Bulletins, die L. Teusscher, der Sekretär dieser kommunistischen Partei, seither herausgibt, ist vom «Versagen der christlichen Erziehung» die Rede. Danach soll der zweite Weltkrieg erneut bewiesen haben, dass die christlichen Kirchen und die Christen ihre «Aufgabe des Menschseins» nicht erfüllt haben. Die Christenheit habe in ihrer Mehrheit gegen die Aufrüstung nicht protestiert. «Für sie war massgebend, dass ihre Kassen nicht weiter von den Almosen-suchenden geleert wurden».

3. Am 24. 5. 45 druckte das Organ der PdA. «Vorwärts» unter der Rubrik «Kultur und Volksbildung» ein Kapitel aus Nikolai Berdiajews «Christentum und Klassenkampf» ab. Das Buch ist

in dem uns nahe stehenden Vita Nova-Verlag, Luzern, erschienen und wohl den meisten Lesern bekannt. Berdiajew spricht in dem Abschnitt, welchen die Zeitung zitiert, davon, dass das traditionelle christliche Bewusstsein in unserer Zeit mit dem sozialen und kulturellen Entwicklungsprozess nicht gleichen Schritt halte. Freilich müssten die Christen die Erbitterung der streitenden Parteien im Klassenkampf verurteilen und zwar sowohl den bürgerlichen als auch den proletarischen Hass, aber die Frage, auf wessen Seite die Wahrheit des Klassenkampfes sei, müsse aus den Tiefen des kirchlichen Bewusstseins entschieden werden. Die künftige Gesellschaft werde auf der Arbeit gegründet sein als eine «hierarchisch-organische Zusammenfassung der arbeitenden Menschen». Wie in früheren Zeiten werde auch in Zukunft die Kirche die Hüterin der ewigen Wahrheiten sein. Die Sprache der Kirche aber, die von der ewigen Wahrheit ausgeht und sich der zeitlichen Wirklichkeit zuwendet, werde eine Wandlung erfahren müssen, wenn sie nicht die Fühlung mit der neuen sozialen Wirklichkeit verlieren wolle. Vor allem dürfe die Kirche den unterdrückten Klassen nicht Nachgiebigkeit und Geduld predigen. Sie habe vielmehr die Unterdrückung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen sittlich und geistig zu verurteilen, das Streben nach einer gerechteren sozialen Ordnung zu segnen und es der menschlichen Initiative und dem menschlichen Schaffen anheimzustellen, den Kampf um eine bessere Zukunft zu führen. Das Christentum habe dabei die «sittliche und geistige Atmosphäre zu schaffen, die die Seelen der Kämpfenden reinigt, die Wahrheit sichtbar macht und die Sünde, die dämonische Wut und die Erbitterung des Kampfes in Schranken hält».

So richtig die Berdiajewsche Feststellung vom eher konservativen Charakter der christlichen Kirchen ist, und so berechtigt es ist, der Berdiajewschen Kritik gegenüber zu betonen, dass für die katholische Sozialpolitik und vor allem für die päpstlichen sozialen Weisungen diese Aussetzungen nicht oder im wesentlichen nicht zutreffen, so darf man doch auch die liberale Einstellung Berdiajews nicht übersehen. Berdiajew ist den Fähigkeiten der sich überlassenen menschlichen Kräfte gegenüber viel zu optimistisch und der christlichen Predigt von der Selbstverleugnung und Demut gegenüber viel zu wenig verständnisvoll. Aber durch die liberale Sicht eines Berdiajew hindurch wird Menschen von der P.d.A. christliches Gedankengut wieder irgendwie zugänglich.

4. Der «Vorwärts» vom 7.6.45 antwortet einem «politisierenden» katholischen Geistlichen, der die Gläubigen vor dem Beitritt zur P.d.A. warnt, es sei näherliegend, die Kapitalisten an das Gebot der christlichen Nächstenliebe zu erinnern. Solange der Pfarrer nicht gegen die Elendslöhne protestiere und die Gefahr der Unterernährung der Fabrikarbeiter übersehe, werde er nicht als Christ, sondern als gewöhnlicher Pharisäer betrachtet.

5. Am 5.7.45 bringt der «Vorwärts» einen Kulturartikel: «Von der Verwirklichung des Geistes — oder Die gemeinsame Tat». Der Artikel befasst sich mit der «geistigen Lüge der bürgerlichen Ideale». Hinter den Worten von Humanität, Freiheit, Bildung, Kultur, ja selbst hinter dem religiösen Bekenntnis stehe keine Einsatzbereitschaft und auch kein Glaube mehr. Das gelte vom bürgerlichen Geist in allen seinen Ausdrucksformen, dem freigeistigen wie

dem traditionell christlichen. Die arbeitenden Massen wollten heute «von Idealen, die man am Himmel, an den Kirchenwänden aufhängt, oder mit denen man billige patriotische Feste ausstaffiert», nichts mehr wissen. Das Bürgertum sehe in der Ablehnung dieser Verlogenheit durch die arbeitenden Massen auch eine Gefährdung von Religion, Philosophie und Kultur. Es bestehe freilich die mögliche Gefahr, dass, wenn Sozialisten die bürgerliche Form der Philosophie und Religion verneinen, sie in der «Aufhebung» und «Verneinung» stecken bleiben. Aber Karl Marx wolle «nicht Verneinung, sondern Verwirklichung!» Karl Marx wolle Neuordnung des Eigentumsbegriffes, Verdrängung des «Fetischismus der Ware», Zerstörung oder Ueberwindung der Klasse, die die Ausbeutung und die Ungleichheit erzeugt, um eine «neue geistige Ordnung», eine «neue Vergeistigung unseres materiellen Lebens» herbeizuführen. Marx ersetze den geistlosen Materialismus der bürgerlichen Gesellschaft durch den geistvollen Materialismus der Arbeiterklasse. In ihrem Mittelpunkt stehe der Mensch. «Dieser Mensch nun, der sich gegen die Entwürdigung des Menschen erhebt, wird auch imstande sein, die Welt zu wandeln und überwindet damit die passivistische Einstellung zur Philosophie». Neben die aktivistische Philosophie eines Marx stellt der Artikel die aktivistische Religion der «gemeinsamen Tat», die vom «tief religiösen und rechtgläubigen Russen Federow» ausgeht, und die christliche Philosophie Nikolai Berdiajews. Der heutige Protest gegen die Religion, die Philosophie und die Kultur habe eine sehr positive Seite, wenn der Hass gegen die Lüge mit der Liebe zur Wahrheit verbunden sei.

6. Anfangs August verbreitete die P.d.A. in der Stadt Bern ein Flugblatt folgenden Inhalts: «Unsere Partei ist aufgestanden, um den hohen Idealen der christlichen Nächstenliebe zum Durchbruch zu verhelfen. Was würde Christus zu der Verdingkind-Praxis sagen? Ihr grossen Herren in der Stadt und auf dem Dorfe, merkt Euch, was Jesus über die Reichen sagt: Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher ins Himmelreich kommt. Unsere Partei wird im Geiste der besten christlichen Traditionen handeln. Die Verleumdungen werden uns nicht irre machen, wurden doch auch Jesus und unser grosser bernischer Bauernführer Niklaus Leuenberger von ihren reichen Zeitgenossen mit Schmutz beworfen.»

7. Am 23. 8. 45 bringt der «Vorwärts» eine Notiz über: «Missbrauch der Religion». Das «Obwaldner Pfarrblatt» hat gegen die Einstellung eines nichtkatholischen Arbeiters in einer dortigen Firma protestiert. Wir wissen nicht, ob es sich einfach um einen Nichtkatholiken handelt oder um einen vielleicht rabiaten Agitator seiner anders gerichteten Weltanschauung. Was uns hier interessiert, ist der gemässigte Ton, in dem der «Vorwärts» dazu Stellung nimmt. Der «Vorwärts» sagt, er schätze das religiöse Bekenntnis höher und ernsthafter, als dass damit Missbrauch in Fabriken getrieben werde. Kein Verwaltungsrat habe das Recht, diese oder jene Konfession zu verlangen.

8. Anfangs September wurde in der katholischen Presse eine Notiz bekanntgegeben über «ungetarnten Kommunismus». Die Mitteilung hat ein angebliches vertrauliches kommunistisches Zirkular zum Inhalt, das dem Propagandisten 10 Gebote gibt für die Aufgabe, die Umgebung zu bolschewisieren.

Darnach ist der Klerus zu bekämpfen und die Tatsache abzuleugnen, «dass wir gegen Religion, Vaterland und Familie seien». Das sittliche Empfinden sei zu zerstören, zum Bösen zu verleiten und es den Unerfahrenen beizubringen. «Schaffe eine Umgebung, die von dem gesättigt ist, was die unverschämten Pfaffen Unsittlichkeit nennen. Dies soll deine höchste Pflicht sein: die Moral zerstören.» Weiter ist von den Methoden, die Leute von der Kirche abzuwenden, die christliche Familie zu untergraben und dafür die freie Liebe zu fördern, den Geist der Unordnung, Gewalt und Rache zu verbreiten und von ähnlichen Dingen die Rede.

Soviel über religiöse Aeusserungen aus neokommunistischen Kreisen.

Feststellungen.

1. Nr. 2 und 8 von den mitgeteilten Aeusserungen stechen wesentlich von den andern Aeusserungen ab. Nr. 2 stammt aus kommunistischen Kreisen, welche die alte antireligiöse und antichristliche Linie beibehalten wollen und ist die Haltung, wie wir bereits sagten, einer kleinen kommunistischen Sondergruppe, die mit der Bewegung der P.d.A. im Kampf steht. Nr. 8 stammt, wie uns die Redaktion des «Giornale del Popolo», welches diese Notiz erstmals in der Schweiz brachte, mitteilt, aus Norditalien. Kürzlich hat Ignazio Silone, ein prominenter Vertreter des italienischen Sozialismus, von der Anpassung der italienischen sozialistischen Bewegung sowohl der Kommunisten wie der Sozialisten an die Nachkriegsverhältnisse gesprochen. Als typisch dafür bezeichnete er die Einstellung zur Religion. Sozialisten wie Kommunisten würden heute in die Kirche gehen und von keiner führenden Parteistelle aus werde dagegen Stellung genommen. Wir können somit sagen, dass auch das unter 8 genannte Zirkular nicht aus der kommunistischen Bewegung Italiens stammt, sondern aus einer kleinen Splittergruppe, die mit dem offiziellen Kurs der italienischen Kommunistischen Partei ebenso unzufrieden ist wie bei uns die wenigen «Kommunisten» mit dem Kurs der P.d.A. Man darf deshalb die Bedeutung solcher «Mitteilungen» nicht überschätzen, sie würde uns im Gegenteil zu einer irrtümlichen Beurteilung der Lage führen.

2. Wir finden in der neokommunistischen Presse selten antikirchliche Kritik und wenn eine solche Kritik erfolgt, finden wir eine vorsichtig ausgewogene massvolle Sprache. Das muss umso mehr auffallen, wenn man die häufige und in ihrem Ton ungemein scharfe Kritik gegen die Kirche in gewissen sozialdemokratischen Blättern daneben hält.

3. Der Neokommunismus, d. h. bei uns hauptsächlich die P.d.A., benutzt christliches Gedankengut als Leitgedanken des sozialen Dienstes an der Menschheit, der Liebe, der Verständigung und der Einsicht unter allen Menschen. Dabei ist noch festzustellen, dass dieses Heranziehen christlichen Gedankengutes in einer wenig klaren und fassbaren Art erfolgt.

4. Wenn man, um Klarheit zu bekommen, nach weltanschaulichen Grundprinzipien der P.d.A. sucht, muss man feststellen, dass sie solche gar nicht hat. Auf dem Parteitag 1944 hat Karl Hofmeier erklärt, die P.d.A. sei nicht auf das Programm der Kommunistischen Partei verpflichtet. Die P.d.A. werde sich in voller Freiheit und Selbständigkeit ein eigenes Parteiprogramm geben. Dies ist aber während des ganzen Jahres nicht erfolgt. Und wenn man die Traktanden des am 6. und 7. Ok-

tober in Genf stattfindenden neuen Parteitages studiert, vermisst man wiederum das Traktandum «Parteiprogramm».

5. Soviel sagt Hofmeier allerdings, dass das Parteiprogramm auf der «Theorie und Praxis des Marxismus» beruhen werde, dass die P.d.A. in ihrem Programm auch die «Lehren der grossen russischen Revolution» beachten werde. Das Parteiprogramm werde nicht aus den Quellen des sozialistischen Reformismus geschöpft werden, sondern vom «lebendigen Marxismus inspiriert» sein, wie er von Lenin weiter entwickelt worden ist.

Also Marxismus — Leninismus! Wenn man die Publikationen des Literaturvertriebes der P.d.A. oder die Publikationen der ihr nahestehenden Vereinigung «Kultur und Volk» durchschaut, findet man Werke von J. Stalin: «Die Grundlage des Leninismus», Lenin: «Die Revolution in der Naturwissenschaft und der philosophische Idealismus», Friedrich Engels: «Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft». Alles Literatur des reinen materialistischen Marxismus, an dem die P.d.A. und der Neokommunismus nach wie vor festhalten.

Folgerungen.

1. Die Reserve und die massvolle Sprache, welche sich die P.d.A. in der Kritik der Kirche auferlegt, muss man zunächst als taktische Rücksichtnahme auf christliche und katholische Massen erklären. Zunächst möchte die P.d.A. möglichst viel von diesen für sich gewinnen. Es ist bezeichnend, dass die oben genannte Erklärung der P.d.A. über ihre Stellung zur Religion an einer Sitzung der Parteileitung abgegeben wurde, die sich mit der «Zusammenführung aller demokratischen Kräfte des Schweizervolkes» befasste. Im gleichen Communiqué ist ebenfalls im Sinne der Zusammenarbeit von den Gewerkschaftsorganisationen und von der Bauernschaft die Rede. — Dann geht es der P.d.A. um die Zusammenarbeit mit andern politischen Richtungen im Lande. Für die Durchführung ihres Sofortprogramms einer kräftigen Sozialpolitik braucht sie Bundesgenossen. Das eigentliche Sozialisierungsprogramm wird auch bei uns hinausgeschoben und noch mehr die revolutionäre Machtergreifung durch die P.d.A. In andern Ländern muss erst wieder etwas aufgebaut sein, das man sozialisieren kann. Bei uns in der Schweiz muss erst die Zeit zur Sozialisierung reif werden. Vielleicht kommt diese Zeit bald, aber sie ist noch nicht da zur Stunde. Ein Blick in die andern Länder zeigt, dass Moskau heute Aktionen in der Art von «Einheitsfronten» oder «Volksfronten» beschützt.

2. Die Zurückhaltung des Neokommunismus gegenüber der Religion ist aber auch eine instinktmässige Anpassung an die Nachkriegsgegebenheiten. Die kommunistischen Parteien haben im Kampfe gegen den Faschismus und Nationalsozialismus mit andern, auch mit christlichen und kirchlichen antifaschistischen Kreisen zusammengearbeitet. Dabei sind die Menschen verschiedener Richtung einander näher gekommen. Aus Frankreich haben wir sowohl von kommunistischer wie katholischer Seite Zeugnisse für dieses menschliche Nähergekommensein. Das will man nicht ohne Grund zerreißen. Ignazio Silone, von dem bereits oben die Rede war, hat dies auch für Italien bestätigt und ausdrücklich betont, dass die friedliche Zurückhaltung gegenüber der Religion nicht bloss Taktik sei. Auch er verweist in diesem Zusammenhang auf die zahlreichen katholischen

Priester und die vielen katholischen Jugendlichen, die in Partisanenkämpfen wertvolle Dienste geleistet haben. Auch auf die sozial fortschrittliche Einstellung christlich demokratischer Kreise macht er in diesem Zusammenhang aufmerksam.

3. Dazu kommt (vielleicht auch als eine der Nachkriegsgegebenheiten) eine neue Achtung vor den sozialen Kräften in der christlichen Lehre von der Nächstenliebe. In der neokommunistischen Propaganda spielt der «humanistische Sozialismus» eine grosse Rolle, wie die Artikelserie von H. Mühlestein in der Zeitschrift «Sozialismus» beweist und ebenso die Schrift von Theodor Schwarz (der ebenfalls der P.d.A. nahesteht): «Irrationalismus und Humanismus». Vom humanistischen Sozialismus schreibt er: «Die proletarische Kultur wird die wertvollen materiellen und geistigen Errungenschaften der Klassengesellschaften übernehmen. Der proletarische Humanismus ist als realer Humanismus nur der folgerichtigste Fortsetzer, der Erbe des antiken, des christlichen und bürgerlichen Humanismus» (S. 68). Daher bringt die neokommunistische Schriftenreihe «Erbe und Gegenwart» auch einen Georges Bernanos.

4. Daneben bringt sie freilich auch Darwin! Vielleicht kann man sich von der tieferen, in den Kreisen des Neokommunismus herrschenden Weltanschauung und damit über ihre Stellung zur Religion ein besseres Bild machen, wenn man den Vortrag Alexander Baumgartens über «Die Philosophie des Bolschewismus» heranzieht. Danach ist eine der geistigen Grundhaltungen in diesen Kreisen die reine Diesseitigkeit, welche auf das Jenseits verzichtet. Es gilt, «auf dieser Erde das Reich des Menschen mit grösstmöglichem Genuss» aufzubauen. Im diesseitigen Reich des Menschen ist nicht die soziale Gerechtigkeit das Primäre, sondern die Solidarität. Solidarität ist nicht möglich in der individualistischen Idee. Nur soweit die kollektive Welt geht, ist die Idee der Gleichberechtigung möglich. Das Christentum brachte die Gotteskindschaft durch die Tat Christi; nach dem neuzeitlichen Geist (zu verstehen ist der neokommunistische) kommt das Reich des Menschen durch das solidarische Handeln. Es gilt nicht mehr die Individualethik, sondern nur noch eine Kollektivethik, die in der Sorge für das Wohl der Allgemeinheit auch die Gewaltanwendung als sozial berechtigt ansieht.

Da muss man sagen, dass das weltanschauliche Denken nach wie vor vom marxistischen Materialismus her bestimmt ist. Grundlage ist der strenge Marxismus. Das praktische Verhalten, das davon abweicht, hängt, soweit es instinktiv und nicht bloss taktisch bedingt ist, einfach in der Luft.

5. Die heute noch nicht in Formeln gefasste Stellung des Neokommunismus zur Religion lässt sich noch etwas

genauer erkennen, wenn man auf Sowjetrußland schaut. Der Sowjetstaat geht doch in seiner Bildung so voran, dass die Jugend in den ersten 7 Schuljahren keine Gelegenheit hat, sich mit Religion zu beschäftigen. Im 8.—10. Schuljahr werden der Jugend in grossen Linien die verschiedenen Religionen und die verschiedenen Lehren des Materialismus auseinandergelegt. Der dabei vertretene Standpunkt gilt nicht als atheistisch, sondern als einfach neutral. Am Christentum werden die Verdienste um die europäische Zivilisation und Kultur anerkannt und das Prinzip der Liebe, Gleichheit und Brüderlichkeit gewürdigt. Gleichzeitig werden der christliche Schöpfungsbericht und die christliche Auffassung von der Erschaffung des Menschen als wissenschaftlich falsch abgelehnt. Die Gottheit Christi und die hl. Dreifaltigkeit und die katholischen kirchlichen Lehren werden ebenfalls verurteilt. Weiter werden verurteilt die Beichte und die Lehre von der Hölle, weil Gefahr bestehe, dass nach dieser Lebensauffassung unselbständige und unfreie Menschen heranwachsen. Am Materialismus wird die Nüchternheit und die unbefriedigende Lösung der geistigen Probleme festgestellt. Der Jugend wird dennoch beigebracht, dass der Uebergang des Monotheismus zum Materialismus einen gleichen Fortschritt bedeute wie der Uebergang von der Vielgötterei zum Eingottglauben. Als Schlussfolgerung der dargelegten verschiedenen Religions- und Lebensauffassungen wird erklärt, dass der Mensch dennoch nichts Bestimmtes wisse über die Existenz oder Nichtexistenz eines Gottes.

Die den Menschen in der Sowjetunion vermittelte Weltanschauung wird nicht mehr als atheistisch, sondern als positivistisch bezeichnet. Die atheistischen Theorien Bucharins, Lunatscharskis, Bogdanoffs und teilweise auch Lenins gelten nicht mehr. Dafür der Stalinismus, der näher als «positivsozialistischer Materialismus» bezeichnet wird. Für ihn gilt das positivistische Wissenschaftsprinzip von Auguste Comte. Der Stalinismus beschäftigt sich mit den menschlichen Fragen ohne problematische Jenseitsauslegungen. Er will Gott nicht absolut leugnen und die religiöse Entscheidung dem einzelnen Menschen überlassen. Religion und Ethik als Ganzes sollen dabei berufen bleiben, im technischen Zeitalter den «sozialen Dienst an der Menschheit» zu vertreten.

Die kommunistische Weltanschauung in Sowjetrußland will nicht mehr die christlichen Dogmen bekämpfen, wie sie sich ausdrückt, aber eine gewisse «religiöse Moral» des Christentums. Womit vor allem der neokommunistische Geist sich nicht einverstanden erklärt, ist die christliche Auffassung von der Erbsündhaftigkeit des Menschen und vom Diesseitsleben als einer Vorbereitung für das Jenseits. Die Erde als Bussort ist dem Neokommunismus ein Dorn im Auge. Nicht Bussort und Tränental, sondern glückliches Paradies der Menschen soll diese Erde sein.

Das Drama des atheistischen Humanismus*)

Die erste Nummer der Cahiers du Monde Nouveau bringt die hochinteressante Besprechung eines neuen Buches von Henri de Lubac: «Le Drame de l'Humanisme athée», die wir unsern Lesern im folgenden als Auszug unterbreiten.

*) Henri de Lubac «Le Drame de l'Humanisme athée», Paris 1944.

Das Paradox

Das Entsetzen, welches die Greuel von Buchenwalde und Auschwitz in der ganzen zivilisierten Welt hervorgerufen haben, stellt die Menschheit vor eine Frage, der keiner ausweichen darf: die Frage nach der Menschenwürde. Erste Pflicht aller ist es, diese Würde in Zukunft zu sichern und alles zu tun, um zu verhindern, dass sie

je wieder in so grauenhafter Weise mit Füßen getreten wird, wie das in unserer Gegenwart geschehen konnte. De Lubac sucht in seinem neuen Werk die Diagnose der modernen Zeit zu stellen und die Welt in jenen Bereich heimzuführen, wo allein sie genesen kann: das Christentum. Unter dem «atheistischen Humanismus» versteht er Nazismus, Positivismus und den atheistischen Kommunismus, die nach aussen Gegensätze bilden und sich doch in ihrer Missachtung der menschlichen Persönlichkeit so ähnlich sind. Alle sind vom Versuch ausgegangen, Gott auszuschalten, um den Menschen ganz zu befreien. Statt dieses Ziel zu erreichen, enden alle in der Vernichtung des Menschen: das ist das Drama. Mit anderen Worten: Atheismus und Humanismus widersprechen sich in ihrem Wesen. Man kann die Würde des Menschen nicht gewährleisten, wenn man das ausser acht lässt, was ihm diese Würde erst verleiht, nämlich seine Zugehörigkeit zu Gott.

Die Ahnen

Das mag paradox erscheinen. Nietzsche, Comte, Feuerbach, von denen die antichristlichen Bewegungen der Neuzeit ihren Ausgang nahmen, kämpften gerade für eine Befreiung des Menschen von der religiösen Bevormundung. Sie hielten den Atheismus für den wahren Humanismus, der die höchste Auffassung vom Menschen gebe. Nicht umsonst sprach Bakunin die aufschlussreichen Worte: «Das Christentum ist die Religion schlechthin, weil es unverhohlen das eigentliche Wesen jedes religiösen Systems darlegt und offenbart, das heisst: die Verarmung, Verknechtung und Vernichtung der Menschheit zugunsten der Gottheit» und schrieb an Lenin: «Der Kommunismus ist der Atheismus». Nietzsche machte den «Tod Gottes» zur Vorbedingung für die Geburt des Menschen, und Maurras schrieb von Auguste Comte, dass sein Geist ein gewaltiges Bedürfnis verspürte, Gottes zu entraten».

All diesen Menschen liegt mehr noch als eine Gottlosigkeit eine grundsätzliche Gottesfeindlichkeit zugrunde, ein Antitheismus, genauer, das Antichristentum. Mit dieser Behauptung soll weder die Aufrichtigkeit ihrer Vertreter bestritten sein, noch die Tatsache, dass an der äusseren Erscheinungsform der bekämpften Religion tatsächlich Vieles auszusetzen war. Zugegeben ist auch, dass in jedem dieser Systeme ein Körnchen Wahrheit enthalten ist, denn jeder Gedanke enthält Wahrheit, und jede Wahrheit ist christlich. Das Hauptproblem aber liegt anderswo: Kommunismus, Nazismus, Maurrassismus geben vor, die Freiheit des Menschen zu verwirklichen durch seine Emanzipation von jeder religiösen Bindung. Es wurde gesagt: «Wenn wirklich der Mensch der Gott des Menschen sein wird, bricht ein neues Zeitalter der Menschheit an». Wir wissen jetzt, wohin dieser Weg uns führt. Namen wie Oradour, Buchenwald, Katyn sind ein sprechendes Beispiel dafür, von dem sich jene, die über die Zukunft der Welt zu entscheiden haben, Rechenschaft ablegen müssen. Da wo die menschliche Seele nicht mehr in jener Achtung steht, die ihr von ihrer Zugehörigkeit zu Gott erwächst, beginnt die Zeit der Verachtung, wo die Menschen wie Tiere behandelt werden und schlimmer, wo nichts mehr heilig ist.

Lubac unterlässt es, sich auch mit dem jüngeren Bruder jener atheistischen Systeme, dem Atheismus eines Heidegger oder eines Sartre auseinanderzusetzen, einem Atheismus, der sein Versagen zugibt, dem jeder optimistische Humanitäts- und Fortschrittsglaube fehlt. Die Welt ist, wie Kirkegaard das voraussah, für diese Den-

ker zur Hölle geworden, in der kein menschlicher Wert bestehen bleibt: die Erkenntnis ist zur Vergewaltigung, die Liebe zur Zerstörung geworden, und das Verbrechen ist legitim, da nichts mehr Achtung verdient. Das ist die bittere Wahrheit unserer Zeit. Leute wie Sartre sind die eigentlichen Totengräber des Atheismus. Sie erheben überhaupt nicht mehr den Anspruch, einen Humanismus zu begründen. Sie nehmen die Verzweiflung auf sich, zu sehen, dass alles nichts ist und wehren sich nicht einmal mehr dagegen. Es ist die endgültige Abdankung einer Freiheit, die sich selber zum Gelächter wird. Aber dieses Lachen tönt entsetzlich, — tragisch, — falsch. Der Atheismus, der im Dienste des Menschen zu stehen vorgab, hat sich gegen diesen gewandt und liefert ihn schliesslich den totalitären Mächten aus. Wo man Gott entfernt, wird auch bald der Mensch für nichts mehr geachtet. Niemand kann heute mehr bona fida an den atheistischen Humanismus glauben. So gilt es, sich zu entscheiden. Humanismus glauben. So gilt es, sich zu entscheiden.

Entscheidung

Es gibt Menschen, die sich entschieden haben, z. B. für einen Atheismus, der sie aller Verpflichtungen gegen den Menschen entledigt und alles im Wege Stehende über den Haufen wirft. Das ist für den Nationalsozialismus der Fall und auch für den atheistischen Kommunismus. Es ist besonders schmerzlich, zu sehen, dass viele sich der kommunistischen Arbeiterbewegung nur ihres Sozialprogramms wegen anschliessen, ohne sich über dessen Tragweite im Klaren zu sein. Sie meinen für einen universalen Humanismus zu kämpfen und merken nicht, dass der atheistische Kommunismus zur Sklaverei und Zerstörung des Menschen führt.

Aber es gibt auch Menschen, die noch nicht gewählt haben, und an diesen ist Lubac am meisten gelegen. Menschen, die nicht Christen sind, aber die «Lust am Menschen», wie Albert Camus das am Treffen der Amitié française nannte, bewahrt haben und sich gegen den drohenden Totalitarismus zur Wehr setzen. Sie trachten die Werte der Menschheit zu retten, ohne doch anzunehmen, was allein sie retten könnte: das Christentum. Lubac spricht von einem «tragischen Missverhältnis». Sein Buch soll helfen, es zu beheben.

Missverständnis

Als das Christentum in der Welt erschien, offenbarte es dem Menschen seine Grösse und seine Freiheit. Die ganze christliche Literatur ist erfüllt vom Lobpreis ihrer Werte. Die Menschheit horchte auf und ward sich ihrer «königlichen Freiheit» erst bewusst. Das fundamentale Missverständnis unserer Zeit nun liegt im Glauben, dass dieses Christentum, in dem die Würde des Menschen beschlossen liegt, ein Hindernis für diese Würde sei, das überwunden werden müsse. Das 20. Jahrhundert trägt die Folgen der Emanzipationsbewegung, die im 16. Jahrhundert begonnen, im 18. und 19. ihren Höhepunkt erreicht hat.

An uns ist es, diese Folgen nicht nur zu sehen und zu betrauern, sondern das Missverständnis zu beheben, das sie ausgelöst hat und an dem die Christen durchaus mitverantwortlich sind. Wir müssen unsere Unterlassungssünden anerkennen. Aber das ändert nichts am Wesen der Sache, an der Wahrheit, die Mounier sehr schön in den Worten ausdrückt: «Vielleicht ist heute einzig das Christentum fähig, mit grosser Geste die revolutionäre Weite und das individuelle Abenteuer miteinander

zu versöhnen. Aber dann soll es das grosse Segel am grossen Mast aufziehen und den Port verlassen, um, ungeachtet der Nacht, die es umgibt, dem fernsten der Sterne entgegenzusteuern.»

Lösung

Der Irrtum des atheistischen Humanismus besteht darin, zu meinen, es vertrage sich nicht mit der Würde des Menschen, dass es noch einen Wert über ihr gebe. Wenn aber die Würde selbst der höchste Wert ist — wer soll ihn dann noch sichern? Das Christentum ordnet alles, was unter dem Menschen steht (so die Welt der Materie und auch die soziale Organisation), tatsächlich auch unter ihm an. Alles soll dem Wohl der Personen dienstbar sein. Aber die Würde der Menschen verlangt keineswegs, dass sie der Höchstwert sei und hindert nicht, etwas anzuerkennen, was als Realität eben über ihr steht. Es zeugt von Kleinlichkeit, neben sich keine Grösse zu ertragen. Der moderne Atheismus treibt diese Ichbezogenheit und geistige Amnussung auf die Spitze. Bei Nietzsche ist es eigentliche Eifersucht auf Gott und Ungehaltensein über seine Grösse.

Wie jede Egozentrik ist auch diese eine Krankheit der Seele, deren Heilung allein in der Anerkennung des Anders liegen kann, besonders jenes »Andern« schlechthin, der Gott ist. Also im Sichöffnen gegen die Liebe. Diese Anerkennung Gottes verkleinert die Grösse des Menschen nicht; sie zerstört nur das Widernatürliche seiner Hybris. Sie bestärkt und sichert ganz im Gegenteil seine wahre Würde.

Der Prozess gegen den atheistischen Humanismus ist eröffnet, die Frage gestellt. Wer immer sich Sorgen macht um die Zukunft der Menschheit, wird sein Gewissen zu prüfen haben.

Ex urbe et orbe

Nur langsam schreitet das Wiederaufbauwerk in der Welt voran. Zu gross ist das Ausmass der Zerstörungen, die der Krieg angerichtet hat. Zu sehr zögert der Friede, der endlich die Atmosphäre beruhigte. Vor allem aber fehlt es an seiner gemeinsamen Idee, die alle Parteien beherrschte. Hinter den Streitigkeiten über Interessen aller Art wird von Woche zu Woche mehr sichtbar die gigantische Schlacht der Weltanschauungen, die die gesamte Menschheit bewegt. Sozialismus, Kommunismus, Faschismus, Ideen mit dem Anspruch auf Religion oder Religionsersatz, werben um den ganzen Menschen, sammeln Massen unter ihren Fahnen, suchen das Christentum aus seiner beherrschenden Stellung zu verdrängen. Milderte in früheren Zeiten noch eine gewisse Toleranz die Schärfe der Auseinandersetzungen, so hat der Totalitarismus einem solchen künstlichen Burgfrieden weithin ein Ende gemacht. Jedenfalls hat die Erfahrung bewiesen, dass sich eine Symbiose von Systemen, deren Fundament die Anerkennung der freien Persönlichkeit ist, mit totalitären Mächten, die im Kollektivismus wurzeln, auf die Dauer unrröglich ist. Das spüren heute jene Sozialisten, die sich vergeblich bemühen, zu einer fruchtbareren Zusammenarbeit mit den Kommunisten zu kommen. Mag der beste Wille beide Teile be-seelen, es muss einer auf der Strecke bleiben, so lange sich die Achtung vor der Persönlichkeit nicht vereinbaren lässt mit ihrer Vernichtung im kollektivistischen Terror. Das hat ein amerikanischer Vertreter auf dem Gewerkschaftskongress in Blackpool mit unmissverständlicher Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht. Das spüren immer mehr etwa jene französischen Katholiken, die so gern die «ausgestreckte Rechte» des Kommunismus ergreifen möchten. Das ist das Problem des christlichen Abendlandes in seiner gegenwärtigen Haltung gegenüber dem russischen Osten. Mag die harte Notwendigkeit der Tatsachen zu irgend einem

praktischen modus vivendi zwingen, eine Verständigung ist unmöglich. Man braucht nicht mit so manchen ernstern Beurteilern der Zeit schon jetzt an die Möglichkeit erneuter kriegerischer Konflikte zu denken, aber man muss sich doch überlegen, wie man das christliche Abendland innerlich stärkt, damit es der Kultursubstanz treu bleibe, die nun einmal sein kostbarstes Erbteil ist. Dass hierbei der katholischen Kirche, ihrer Glaubens- und Sittenlehre, dazu der Reife ihrer Erfahrungen in europäischen Dingen, eine besondere Aufgabe zufällt, das wird allgemein empfunden. So ist es bekannt, dass in dem so furchtbar heimge-suchten Deutschland gerade Katholiken mit Vorzug berufen werden, Hand ans Werk zu legen. Das geschieht nicht nur deshalb, weil der katholische Volksteil noch am wenigsten infiziert ist vom nazistischen Gift, nein, man hat das Empfinden, dass der Katholik sich mitten in einem Chaos noch am besten geistig und seelisch zurechtfindet, weil er selber in der richtigen Mitte der Schöpfung steht. Wir beobachten ferner, dass hervorragende amerikanische, englische und besonders französische Katholiken sich der ungeheuren Verantwortung bewusst werden, die dem Katholizismus in dieser Weltstunde zufällt. Sie suchen auch Führung untereinander, wofür etwa die Reise des Erzbischofs von Westminster zu den deutschen Bischöfen ein Sinnbild sein mag. Zahlreiche Beispiele sind der Oeffentlichkeit bekannt geworden, die dartun, wie sich Katholiken der verschiedensten Nationen in den Konzentrationslagern verstanden und geholfen haben. Nach ihrer Befreiung wurden gerade diese Opfer zu beredten Aposteln einer neuen völkerversöhnenden Liebe, die letzten Endes im Mysterium Crucis wurzelt. Eben weil der Katholizismus und überhaupt das Christentum so tief im Göttlichen steht, ist er auch imstande, mit allen, denen wenigstens die menschliche Würde und Freiheit unveräusserliche Werte sind, zusammen zu arbeiten, und so ist das Christentum selbst in einem säkularisierten Europa noch das Band, das in geheimnisvoller Weise alle die verschiedenen Richtungen und Weltanschauungen zusammenhält: es ist und bleibt der wichtigste Garant einer abendländischen Einheit. Oft werden solche Wahrheiten eher von den Feinden der christlichen Idee verstanden, als von den Freunden, und so ist es ganz logisch, dass heute Moskau in der schärfsten Weise gegen den Vatikan, das gewaltigste Symbol der europäischen Seele, polemisiert. Was ihm antwortet, ist eine Festigkeit und zugleich eine Liebe, die in sich schon die grössere Art darstellen, ganz abgesehen davon, dass Moskau eben Russland ist, der Vatikan aber die ganze Menschheit ...

Bewundernswerte Haltung französischer Katholiken.

Im «Témoignage Chrétien» vom 7. September finden wir auf der ersten Seite einen Artikel mit der Ueberschrift: «Deutsche Kriegsgefangene sind auch Menschen!» Es wird in ihm der Inhalt des Gespräches zwischen einem französischen Leutnant und einem französischen einfachen Soldaten mitgeteilt, das im Zuge zwischen Tours und Vierzon geführt wurde. Beide Partner hatten mit Kriegsgefangenen zu tun, und der Leutnant erzählt ungeniert, wie sie sich kein Gewissen daraus gemacht hätten, den Gefangenen ihre gesamte Habe zu stehlen und sie sogar, wenn es abseits vom Wege unauffällig geschehen konnte, einfach zu ermorden. Der Leutnant betonte dabei, dass es sich hier um Praktiken handle, die allgemein geübt und auch gebilligt würden ... «Témoignage Chrétien» bemerkt in einem Vorwort zu dieser Veröffentlichung, es sei der Redaktion nicht leicht geworden, diesen Artikel erscheinen zu lassen. «Aber sind wir nicht verpflichtet, nachdem wir in der Widerstandsbewegung die Verbrechen der Nazis angeprangert haben, nun auch von dieser französischen Haltung zu sprechen? Gewiss handelt es sich nicht um Untaten, wie sie zum Entsetzen der ganzen Welt in den nazistischen Konzentrationslagern begangen worden sind, aber wir haben zu wachen darüber, dass dieser Geist des Hasses, der Rache und der Grausamkeit sich nicht ausbreite in unserm eigenen Lande. Wir wissen, dass gewisse Freunde und Feinde unsere Zeilen missbrauchen könnten, aber wenn wir, die wir Christen sind, nicht protestierten, so machten wir uns zu Mitschuldigen. Wir wollen glauben — wenn wir auch in dieser Sache nicht ganz sicher sind, dass die in den genannten Taten zum Ausdruck kommende Mentalität eine Ausnahme darstellt ... Ein Dossier ist eröffnet ... Wir haben in der geistigen und be-

waffneten Resistance unsere absolut antinazistische Einstellung unter Beweis gestellt und brauchen also nicht zu fürchten, für «fünfte Kolonne» gehalten zu werden... In jedem Fall: Auch die deutschen Gefangenen sind Menschen...» Diese hochherzigen, mutigen, von herrlicher christlicher Gesinnung beseelten Worte verdienen weiteste Verbreitung. Möchten doch die Katholiken aller Länder so denken und vor allem so mütig sein, ihre Gedanken auszusprechen. Wir entnehmen unseren Korrespondenzen mit hervorragenden französischen Katholiken, wie sehr diese unter Vorkommnissen leiden, wie sie hier veröffentlicht werden, genau so, wie die deutschen Katholiken unter den Greueln der Nazi gelitten haben. Diese katholischen Franzosen möchten nichts anders, als eine nach und nach sich anbahnende schöne Zusammenarbeit der deutschen und der französischen Katholiken, nicht zunächst im Rahmen einer bestimmten Politik, sondern einfach für das christliche Abendland und seine Zukunft.

Auch der «Figaro» nimmt eine ähnliche Haltung ein, wie «Témoignage Chrétien». Das Blatt hat erfahren, dass in gewissen Lagern ein grosser Teil der Nahrung, die für die Kriegsgefangenen bestimmt ist, ihrem Zweck entfremdet wird und dass man lebendige Skelette umhergehen sehe, die denen der deutschen Deportiertenlager fast ähnlich sehen. Man habe vernommen, dass Gefangene grausam und systematisch geschlagen würden, dass gewisse dieser Unglücklichen ohne Suchapparate zur Wegschaffung von Minen verwendet würden, was sie in kurzer Zeit zum Tode verurteile. «Figaro» erhebt sich mit aller Energie gegen solche Unmenschlichkeiten und verlangt die unerbittliche Bestrafung der Schuldigen... Wenn das Opfer Vergeltung übe, so sinke es auf die Stufe des Henkers herab. Das Gewissen jedes zivilisierten Franzosen lehne sich gegen Misshandlungen auf, die nicht nur den internationalen Regeln für die Kriegsgefangenen, sondern den allgemeinen Regeln der Humanität widerspreche... (Vergl. «Basler Nachrichten» vom 20. September, Nr. 398.)

Mit Freude müssen wir feststellen, dass es doch noch eine christliche Haltung in Europa gibt. Sie macht selbst Eindruck auf solche, die uns ferner stehen. So schreibt der «Vorwärts» in seiner Nummer vom 20. Sept. über «Témoignage Chrétien»: «Eine erfreuliche Lektüre bildet die in Paris erscheinende Wochenzeitung «Témoignage Chrétien», die von dem Jesuiten Pierre Chaillet herausgegeben wird. Religiös steht sie bedingungslos auf christlichem Boden, politisch ist sie ebenso bedingungslos antikapitalistisch.» Das Lob ist nicht ganz ohne falsche Zungenschläge, die freilich nicht beabsichtigt zu sein brauchen. Immerhin: Mutiges Christentum imponiert jedermann; Feigheit aber macht verächtlich.

Russisches

Ein wissendstügender Beobachter, der um jeden Preis die Geheimnisse hinter dem «Eisernen Vorhang» enträtseln wollte, ist auf die Methode verfallen, Monate hindurch die «Letzten Nachrichten» des Moskauer Senders am Radio zu hören. Es zeigte sich, dass dem russischen Volk wichtige Auslandsnachrichten überhaupt nicht mitgeteilt werden. Inlandsinformationen sind weitaus vorherrschend, aber auch diese sind in der Auffassung des Westens belanglos. Entdeckt man im Ausland unausgesetzt böse faschistische Umtriebe, so wird Russland mit einer staunenswerten Selbstzufriedenheit, mit einer unglaublichen, kindlichen Naivität verherrlicht. Sie gipfelt in einer Apotheose Stalins die wir nicht für möglich hielten, hätten wir in Europa nicht ähnliche Dinge erlebt. Stalin ist «der tiefste Denker aller Zeiten», er ist «das grösste militärische Genie aller Zeiten und Völker», er hat «ein grosses Herz voll von Liebe zu allen Menschen», und immer wieder: «Stalin ist unser Glück, ist unsere Freiheit.» Der Beobachter findet, dass die Lenker Russlands ihre Völker nicht als mündig ansehen, dass sie sie mit Harmlosigkeiten unterhalten und auf vielfache Weise ein übersteigertes nationales Bewusstsein zu züchten suchen. («Neue Zürcher Zeitung», Nr. 1396, 16. IX.) Von Demokratie kann also in Russland nicht die Rede sein. Der Kommunismus hat ein System nicht zu ändern vermocht, und dies vielleicht auch gar nicht gewollt, das auf eine absolute Herrschaft begründet war. Was sich Neues entwickelt, ist eher die Rückkehr zum zaristischen Russland, vor allem getragen durch die siegreiche Armee und ihre Offiziere, als der Durchstoss zu

einer wesenhaft anderen Ordnung. Von organischem Wachstum entdeckt man nirgendwo eine Spur.

Bestätigt wird diese unsere Ansicht durch das Ende der russischen Kirchenspaltung. Schon seit langem sind die Bestrebungen bekannt geworden, die darauf abzielen, die Patriarchate von Konstantinopel, Antiochia, Alexandria und Jerusalem mit dem russischen Patriarch als Zentrum zu verbinden. Nunmehr ist es auch gelungen, den Patriarchen Eulogius, den wichtigsten Führer der Emigrantenkirche in Frankreich, mit Russland zu versöhnen, und darüber hinaus wurde sogar auch ein Exponent der «Karlowatzer» Kirche, die dem kommunistischen Regime besonders feindlich gegenüberstand, für die Wiedervereinigung mit der russischen Mutterkirche zu gewinnen versucht. Bis jetzt glaubt niemand, dass es sich hier um eine innere Erneuerung im religiösen Bereich handelt. Sicherlich aber dürfen wir annehmen, dass nicht der russische Kommunismus die Anziehungskraft auf die in Frage kommenden Kreise ausgeübt hat, sondern der neue russische Nationalismus, der genau wie der frühere durch den kirchlichen Einfluss und die religiöse Gloriele einer heiligen Sendung an Macht und Ansehen gewinnt. Dass die russische Politik diese kirchlichen Ereignisse geschickt ausnutzt, versteht sich. Der kommunistische Hass gegen den «rasschistischen Vatikan» verbindet sich mit dem noch immer nicht erloschenen schismatischen in gleicher Richtung. Man darf übrigens daran zweifeln, ob die russische Emigration in Frankreich und anderswo den Schritt ihrer Patriarchen guthessen wird.

Es scheint, dass im Namen des «Antifaschismus» die katholische Kirche in den von Russland besetzten Teilen Europas überall als Feind empfunden und bekämpft wird. Die neue polnische Regierung kündigt das Konkordat und zwar aus nichtigen Gründen, wie der Sender Vatikan es mitteilte. Soll es in Polen auf eine von Rom getrennte Nationalkirche hinauslaufen? Es deutet einiges darauf hin, und wäre es wirklich so, dann könnte man sich dort auf furchtbare Kämpfe gefasst machen. Wir können nicht glauben, dass Moskau sich zu Experimenten entschliesst, die schwer vereinbar wären mit seiner Politik der Sicherheit. Ohne Zweifel wäre ein religiös im Sinne seiner katholischen Tradition beruhigtes Polen ein besserer Garant des Friedens als ein durch religiöse Kämpfe erschüttertes. Ein bis in ferne Jahrhunderte zurückgehender Hass zwischen beiden Völkern lässt allerdings Schlimmstes befürchten.

Von der deutschen Tragödie

Karl Wick schreibt im «Vaterland» vom 12. September: «Aber das, was sich in Berlin abspielt, ist doch nur ein ganz kleiner Abschnitt aus der grossen deutschen Tragödie eines versinkenden Millionenvolkes. Die Schuld dieses Volkes mag noch so gross sein, es muss immerhin unterschieden werden zwischen den nationalsozialistischen Kreisen, die dieses Elend heraufbeschworen haben, und jenem grossen Teil der Bevölkerung, der genau so unter dem nazistischen Terror leben musste, wie die unterjochten Nachbarvölker Deutschlands. Was heute durch die Ausbreitungspolitik der Russen, Polen und Tschechen geschieht, was in verschiedenen Teilen des besetzten Deutschlands durch die Besatzungsmächte an Terror ausgeübt wird, erinnert an die schlimmsten Zeiten der nationalsozialistischen Herrschaft. Diese trostlose Massendeportation der Ostdeutschen in das Elend ihres übriggebliebenen Reststaates, die noch trostlosere Ausplünderung und Verelendung des in der Heimat verbliebenen Teiles der deutschen Bevölkerung ist ein historisches Unrecht von weltgeschichtlichem Ausmass. Sie ist noch gemeiner, als es der Terror der Nationalsozialisten gewesen ist, denn er richtet sich gegen ein bereits vollkommen geschlagenes und widerstandsloses Volk. Es handelt sich hier nicht nur um Unterwerfung, es handelt sich vor allem um Rache.»

Diese markigen Worte werden womöglich noch überholt durch so manche Artikel in der englischen Presse, zum Beispiel in dem angesehenen «Observer», die uns hier vorliegen. Dabei weiss man nicht, ob das Grauen der Dinge, die nach dem Urteil der ruhigsten und unterrichtesten Männer noch über Deutschland kommen werden, die öffentliche Meinung in den alliierten Ländern mehr erschüttert, als die immer unheimlicher werdende Angst vor den Folgen, die eine solche Politik für ganz Europa und für die Welt haben muss. Wir wissen zudem aus privaten

Quellen, dass es Hintergründe gibt, die es verstehen, das ruhige Wirken der Vernunft und der Gerechtigkeit dauernd durch ihren Durst nach Rache zu stören. Wir haben es hier mit einem Gottesgericht zu tun, wie die deutschen Bischöfe es wiederholt gesagt haben. Es vollzieht sich als Warnung für alle Völker der Erde . . . Menschen und ihre Urteile bedeuten hier nichts mehr. Gott spricht, und uns geziemt Schweigen und Einkehr in uns selber . . .

In pastoralen Hirtenbriefen, die Kardinal Faulhaber bald nach der Besetzung an seinen Klerus versandt hat, werden die dringenden Probleme erörtert, die sich aus den neuen schweren Tatsachen ergeben, es sind Probleme der Volksernährung, der Caritas, des religiösen Kultus usw. Vor allem wird der Anteil des ganzen deutschen Volkes an den Nazigreueln auf das rechte Mass zurückgeführt: «In jedem Fall müssen wir, vielleicht auch einmal durch öffentlichen Protest der Bischöfe, die auch die durch den Sender in die Welt geworfene Behauptung zurückweisen, jeder im deutschen Volk sei mitverantwortlich für die Greuelzustände in Dachau oder Buchenwalde.» Auch wendet sich der Kardinal gegen jede kollektive Behandlung von Nationalsozialisten, deren persönliche Schuld nicht einfach durch die Mitgliedschaft der Partei gegeben sei. «Ich habe vom ersten Tag an mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass zwischen Nationalsozialist und Nationalsozialist, sogar auch zwischen SS und SS ein grosser Unterschied sein könne.» Der Kardinal schliesst: «Nun hat für die Sendboten der christlichen Weltanschauung die Stunde geschlagen. Nun lasst die Gnade Gottes wieder aufleben, die in euch ist kraft der Auflegung der Hände bei der Priesterweihe! Gott hat uns nicht den Geist der Verzagtheit gegeben, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. (2. Tim., 1, 6 f.)

Noch sei kurz hingewiesen auf einen Artikel von Prof. Dr. Hans Wehberg in der soeben erschienenen «Friedenswarte» (Nr. 4, 1945), der sich mit der deutschen Frage befasst. Entgegen allen möglichen Auffassungen, die den Nationalsozialismus aus dem deutschen Wesen selber ableiten, verteidigt Wehberg die Ansicht, dass das Reich Bismarcks keineswegs notwendig im Nationalsozialismus hätte enden oder aufgipfeln müssen. «Vielmehr ergriff ein krankhafter Nationalismus das deutsche Volk erst nach dem ersten Weltkrieg.» Im Zusammenhang der heutigen Publizistik über Deutschland und die Deutschen ist Wehbergs Arbeit eine bedeutungsvolle Korrektur.

Wegweiser zur Kirche

Genügt die Schrift allein? *)

In knappem Wurf gelingt Karrer eine klare Antwort auf diese vielbesprochene Frage. Sie lautet: Nein, Schrift allein genügt nicht. Hl. Schrift ist nur ein Teil der Frohbotschaft, die durch Christus an die Apostel ergangen ist und sich seither weitervererbt hat von einer Apostelgeneration zur andern bis auf unsere Tage. Karrer weiss um die vielen, die in falscher Furcht vor Verzerrung des Gotteswortes die Hl. Schrift einer kirchlichen Autorität entziehen möchten. In einigen kurzen Kapiteln versteht er es, das Unbegründete und Widerspruchsvolle einer solchen Furcht nachzuweisen.

Als ersten Zeugen für seine Behauptung lässt er die Hl. Schrift selber sprechen. Wer Evangelium und Kirche für unvereinbar hält, wird «wohl oder übel hinweglesen müssen über alles, was im Evangelium selbst über die Kirche als massgebende Instanz in religiösen Dingen geschrieben steht».

«Wäre das Prinzip «Schrift allein» richtig, würde das Christentum einen Widerspruch in sich selbst tragen. Mit Recht stellt Karrer sich die Frage: Wie kann ich den Evangelien Göttlichkeit zusprechen, ohne eine Autorität anzuerkennen, die unverbrüchlich für diese Göttlichkeit zeugt? Woher wissen wir, dass neben so vielen anderen Schriften gerade die vier Evangelien Gotteswort sind? Die Kirche, die Geisterleuchtete, hat hier die strenge Sichtung vorgenommen, «sie hat entschieden, was echt sei und was nicht.»

In der Schrift begegnen uns so viele dunkle Stellen, für die

jeder ehrliche Wahrheitssucher mit Recht eine Erklärung fordert. Aus sich allein werden sie sich nie erklären, und nach eigenem Gutdünken kann eine Schriftstelle nicht ausgelegt werden. Wieder erhebt sich der Ruf nach einer unfehlbaren Lehrmeisterin. Christus hat sie uns in der Kirche geschenkt.

Und nun das letzte und schlagendste Argument für das Ungenügen der Schrift: Schon längst hatte das Christentum seinen sieghaften Lauf angetreten, ehe die erste Schrift geschrieben worden. Das Wort der gottbegeisterten Apostel ergoss sich wie ein feuriger Strom über die Welt. Was niedergeschrieben wurde, waren nur Gelegenheitsschriften. Niemand hatten sie den Zweck, den Inhalt der Frohbotschaft erschöpfend darzulegen. Wort sowohl wie Schrift war den Aposteln nur zufälliges Mittel, um die eigentliche Botschaft, deren Träger sie seit Pfingsten geworden waren, zu verkünden. Dieses Feuer von Pfingsten, das in ihnen glühte und stürmte, war die eigentliche Frohbotschaft, die Christus den Aposteln anvertraut und für deren Ueberwachung er die Kirche mit dem unfehlbaren Lehramt gegründet hat.

Mit diesen wenigen Worten ist Karrers Antwort auf die anfangs gestellte Frage skizziert. Weit davon entfernt, die Heilige Schrift zu entwerten, werden Karrers Darlegungen jeden besinnlichen und aufgeschlossenen Leser für das geschriebene Gotteswort erwärmen. Denn jetzt wissen wir, dass wahrhaft göttliche Autorität für die Hl. Schrift zeugt, dass eine Kirche da ist, die das Lehramt Christi übernommen, der seine Jünger in die Einsamkeit nahm, um ihnen die dunkeln Gleichnisse zu erklären. Wir wissen das Evangelium gesichert vor jedem menschlichen Zugriff, vor jedem Subjektivismus, der das Wort Gottes nach eigenem Gutdünken zurechtstutzen und verbiegen möchte.

Vom katholischen Gottesdienst

Karrer verteidigt in diesem Schriftchen die Kirche gegen jene, die alles äussere Brauchtum als unevangelisch verwerfen.

Was wir Liturgie und Gottesdienst nennen, ist nicht einfach äusseres Getue, Hierarchie ist nicht Knechtung der Untergeordneten, kirchliche Gesetze und Gebote nicht toter Paragraphengeist, Dogmen sind nicht verknöchertes Rationalismus, der sich in Mathematisch genauen und logisch einwandfreien Gedankengängen gefällt. Nein, wer sich mutig den Star der Vorurteile gegen die Kirche stechen lässt, sieht tiefer. Es ist Karrers Anliegen, seinen Lesern einen solchen Blick in die Tiefe zu gewähren. Er weist darauf hin, wie unser heutiger Gottesdienst organisch herausgewachsen ist aus dem Urchristentum, «dass die Grundzüge des Gottesdienstes, vor allem die Eucharistie, von Anfang bis heute dasselbe waren». «Jede Entfaltung der Kirche ist Wachstum des Senfkörnleins, von dem Christus selber gesprochen hat.» Karrer übersieht nicht die tatsächliche Gefahr der Veräusserlichung, versteht aber weise abzugrenzen. Der Mensch ist nun einmal Leib und Geist und deshalb will sich Menschengestalt notwendig sichtbaren Ausdruck verschaffen. Dass Ausdruck und Brauchtum zur Schablone werden, ist nicht dem Brauchtum an sich zur Last zu legen, sondern der gefallenen Menschennatur, die der Versuchung zum Pharisäertum immer wieder erliegt.

Zusammenfassend lässt sich über beide besprochenen Schriftchen folgendes sagen: Karrers klare Worte sind durchpulst von dem wahren Apostelanliegen, in dem Herzen der Leser eine glühende Liebe zur Mutter Kirche zu entzünden. Wer die kleinen Schriftchen in einer besinnlichen Stunde durchmeditiert, wird sie nicht ohne Furcht beiseite legen. Wer auf der Kanzel und in der Schule Botschaft zu bringen hat von der Kirche, dem wird Karrers Schrift Klarheit und Anregung bieten. Und wer die Kirche als Mutter nicht kennt oder in ihr einen Ungeist sieht, der den Urgeist des Evangeliums vermenschlicht und verwässert hat, wird staunen und, — wer weiss, ob nicht vielleicht gerade diese Schriftchen den Funken schlagen werden, der in einem solchen Herzen voller Vorurteile die Liebe zur Kirche entzünden könnte. Freilich, jedes Apostelwort und jede Apostelschrift wird Wurzeln schlagen nur in aufgelockertem Ackerboden, in einem aufgeschlossenen Herzen, das der Wahrheit offen steht. Diesen Boden wünschen wir Karrers apostolischer Schrift.

*) Otto Karrer: Genügt die Schrift allein? Räder & Co., Luzern. Fr. —70.

*) Otto Karrer: Vom katholischen Gottesdienst, Räder & Co., Luzern. Fr. 1.50.